

Wochenblatt

Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N: 25.

Dienstag den 26. März

1872.

Bekanntmachung.

Der Gutsbesitzer Herr Carl Ernst Faust in Blankenstein beabsichtigt in einer Entfernung von 17 Meter von seinem Wohnhause Nr. 36 des dasigen Brandcatasters und 113 Meter 27 Centimeter 6 Millimeter entfernt von dem nach Helbigsdorf führenden Communicationswege, auf seinem Feldgrundstücke einen Doppelfalkosen zu errichten.

In Gemäßheit § 17 der Bundesgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 macht man dies mit der Aufforderung bekannt, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf Privatrechtstiteln beruhen, bei deren Verlust binnen 4 Wochen und längstens bis zum

25. April 1872

allhier anzubringen.

Wilsdruff, am 23. März 1872.

Das Königliche Gerichtsamt.
Leonhardi.

Tagesgeschichte.

Wilsdruff, 25. März 1872.

Das Geburtsfest des deutschen Kaisers wurde auch hier durch Besetzung des Rathhauses gefeiert und Abends in der „Lieder-
tafel“ Seiten des neuen Vorstehers gedachter Gesellschaft in patriotisch warmen Worten des greisen Heldenkaisers gedacht und in einem musikalischen Sängerkoch der Wunsch ausgedrückt, daß die Vorsehung den Kaiser zum Wohle des durch ihn geeinten deutschen Reiches noch manches Jahr in seiner Frische erhalten möge.

Wie wir hören, wird die Osterfeiertage der hiesige Rathhaus-
saal in einen Zaubersalon umgewandelt werden, indem Herr Prof. Müller große Vorstellungen in der natürlichen Zauberei zu geben gedenkt; aus uns vorliegenden Blättern ersuchen wir, daß Herrn Prof. Müller in der Dresdner Gegend, wo er gespielt, allgemeiner Beifall gezollt worden ist.

Im Laufe dieses Jahres und zwar am 10. November, bezieht unser hochverehrtes Königspaar das so seltene Fest Allerhöchst ihrer goldnen Jubelfeier; es circulirt daher von namhafter Stelle aus gegenwärtig ein begeistertes Ausrufen mit anhängendem Subscriptionsbogen an alle Schichten der hiesigen Bevölkerung und insbesondere an die Frauen zu einer patriotischen Sammlung, um durch deren Ertrag am gedachten Tage dem allgeliebten greisen Jubelpaar eine entsprechende Gabe der Liebe und des Dankes darbringen zu können.

Allgemein heißt es jetzt, daß der Landtag am 6. April ver-
tagt werden wird. Das Budget und die Eisenbahnen sollen bis dahin erledigt sein.

Neuerdings sollen die in Dresden geprägten Reichsgold-
münzen (20-Markstücke) nach vorhergegangener Reclamation wieder nach Berlin an die Reichscasse zurückgesendet worden sein, wo sie, hoffentlich nur so lange, bis das deutsche Reichsmünzgesetz vollständig berathen und in Kraft getreten sein wird, einstweilen aufbewahrt werden sollen.

Für den nächsten Sommer ist in Dresden eine Allgemeine
Hunde-Ausstellung, wie solche in Paris und London bereits stattgefunden haben, projectirt worden, welche namentlich das Interesse für die Züchtung reiner Ragen erwecken soll. Zugleich wird eine eingehende Besprechung vieler Mißstände, welche jetzt mit dem Halten von Hunden verbunden sind, stattfinden.

Bei Arntitz (zwischen Lommatsch und Ostrau) wurde am 19.
d. bei 22 Ellen Stollnlänge die erste Braunkohle angefahren. Zu diesem Werke wurde am 4. d. M. der erste Spatenstich gethan. Die Mächtigkeit des vorhandenen Flözes variiert zwischen 5 bis 11 Ellen.

In Riesa hat sich ein Comité zur Erbauung einer Eisenbahn
von Rossen über Lommatsch nach Riesa und Röderau gebildet und die Erlaubniß erhalten, die Vorarbeiten beginnen zu dürfen.

Endlich haben die Berliner einen neuen Oberbürgermeister.
Hobrecht (seither in Breslau) ist's geworden.

Die ihnen zugedachte Dotation haben nicht angenommen:
der Kronprinz von Sachsen, Commandeur der Maas-Armee und als solcher Sieger von Beaumont, ein Hauptkämpfer von St. Privat und Sedan; der Großherzog von Mecklenburg, Commandeur der West-Armee, und Prinz Georg von Sachsen, Commandirender General des sächsischen Armecorps.

Die „N. B. Z.“ schreibt bezüglich des Geburtsfestes des
Kaisers: Wir sprechen mit Offenheit unseren warmen Glückwunsch zum Geburtsfeste des Deutschen Kaisers aus. All das Große, was unser Vaterland in den letzten Jahren erreicht hat, ist mit der Person des greisen Monarchen, welchen Jünglingsmuth, Manneskraft und die weiße Selbstbeschränkung des ehrwürdigen Alters mit einander bewährt hat, auf das engste verknüpft. Das vereinigte gesammte Deutschland huldigt heute mit Segenswünschen seinem Kaiser, welcher zu gewaltigen Unternehmungen sich mit Energie aufzuraffen, Tage der furchtbarsten Aufregung mit eiserner Ruhe zu überleben, — das Schwerste! eigene lange eingewurzelte Neigungen und Wünsche um des allgemeinen Besten willen zu opfern verstanden hat. Wilhelm I. hat einem Bismarck das Feld für geniales Schaffen eröffnet, er hat ihn seine großen Pläne verfolgen und vollbringen lassen.

Die „Nat. Ztg.“ bemerkt: Unser König der deutsche Kaiser voll-
endet sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr. Keinem Hohenzoller, welcher je Brandenburg oder Preußen regierte, ist die Gunst eines gleich langen und gleich glücklichen Lebens vergönnt gewesen. Friedrich der Große, welcher bisher das höchste Lebensalter unter allen brandenburgisch-preussischen Regenten erreicht hatte, starb, als er das 74. Lebensjahr um fast 7 Monate überschritten hatte.

Die Verleger von 13 Thüringer Blättern haben auf einer
Versammlung in Nordhausen beschlossen, vom 1. April d. J. an den Abonnementspreis um wenigstens 20 Procent zu erhöhen. Vertreten waren auf der Versammlung neben Nordhausen die Städte Erfurt, Weiskensels, Mühlhausen, Stolberg, Sangerhausen, Querfurt, Alstedt, Artern, Köthen und Gotha.

In weiland Wallensteins Lager kann es nicht bunter und toller
zugegangen sein, als jetzt in der franz. Nationalversammlung. Die Abgeordneten Frankreichs beschäftigen sich nur noch mit Schreien, Schelten, Schimpfen und gegenseitiger Drohung mit geballten Fäusten. Es reden immer mehrere Deputirte zugleich. Will Jules Favre sprechen, so hört man auf der Rechten ein ständiges Gemurmel wie von gewissen Thieren. Gambetta zerflucht das Pult und Andere steigen auf die Bänke. Dadurch wird die Versammlung bald so verächtlich geworden sein, daß die Menge des Volks selbst einer gewaltsamen Auflösung durch einen Staatsstreich zuzuschauen wird. Louis spitzt schon die Ohren.

Schauerhafte Scenen sind es, die in dem Kriegsgericht von
Versailles aus den Tagen der Pariser Commune jetzt enthüllt werden. Gleichsam zur Unterhaltung, um eine müßige Stunde auszufüllen, scheinen die entmenschten Mörder ihre Greuelthaten begangen zu haben. Es handelt sich um das Blutbad in der Straße Hayo. 35 ehemalige Gendarmen, 10 Municipalgardisten, 10 geistliche und

2 bürgerliche Gefangene waren diesmal die bedauernswerthen Opfer. Der Zug ging durch mehrere Straßen, und die Bevölkerung verhielt sich zuerst ganz ruhig, die Geistlichen beteten und sprachen ihnen Trost zu. Bald aber nahm das Volk eine drohende Haltung an. Im Rathhause von Belleville ließ man den Gefangenen eine Viertelstunde Zeit, um ihr Testament zu machen, dann bewegte sich der Zug weiter, das Volk wurde immer wüthender, fortwährend noch von schamlosen Rednern aufgehetzt. Endlich war man an Ort und Stelle. Plötzlich fielen aus der Menge Schüsse und damit begann das Gemetzel, welches über eine Viertelstunde dauerte. Manches der Opfer war schon von dem Blute seiner Leidensgefährten bespritzt und hatte dem Todeskampfe derselben zusehen müssen, ehe es selbst von dem tödtlichen Schusse ereilt wurde. 47 Männer wurden auf diese Weise ermordet. Am Ende stürzten sich, wie Augenzeugen bekunden, noch drei Offiziere, zwei Föderirte und ein Weib auf die Leichen, stampften auf sie mit Füßen und machten ihnen, als sie noch eine Spur von Leben entdeckten, mit Revolvergeschüssen und Säbelhieben den Garous. Am andern Tage erschienen Männer mit Fleischermessern, schnitten den Opfern die Kleider auf und plünderten sie vollkommen aus; dann warfen sie sämtliche Leichen in einen an den Platz anstößenden unterirdischen Raum. Aus diesem wurden sie am 29. hervorgezogen; eine einzige Leiche zeigte die Spuren von nicht weniger als 67 Schüssen.

In Rom, wo jetzt das schönste Frühlingswetter ist und Alles sich des Lebens freut, muß der Papst hübsch das Zimmer hüten und kann den Vatican nicht verlassen. Es kam ihm auch die Lust an, sich einmal wieder unter die Menschen zu begeben. Er gab daher Befehl, anspannen zu lassen, um eine Spazierfahrt zu machen. Das war aber nicht möglich, weil seine Hausjesuiten bereits Pferde und Wagen verkauft hatten, ohne ihm etwas davon zu sagen.

Zur Volkserziehung.

Die in Dresden erscheinende Constitutionelle Zeitung, ein Blatt, welches auch in den drückendsten Zeiten der Deutschen Reaction die Fahne des Fortschrittes auf politischem, religiösem und socialelem Gebiete hochgehalten und nun die Genugthuung hat, ein in der Hauptsache geeintes Deutschland zu sehen, brachte vor Kurzem einen Leitartikel, den wir keines treffenden und beherzigenswerthen Inhaltes halber unsern Lesern hier vollständig mittheilen.

„Seit 1800 Jahren liegt die Erziehung des Menschengeschlechtes in den christlichen Staaten fast ausschließlich in den Händen der Kirche. Die Kirche hat auch — es ist Dies nicht zu leugnen — Jahrhunderte lang diese Aufgabe vortrefflich erfüllt. Von den Kirchen und Klöstern strahlte im Anfange des Mittelalters das Licht der Cultur in die Finsterniß der Barbarei. Aber schon im 16. Jahrhundert war die Kirche der Aufgabe, die Menschheit weiter zu entwickeln, nicht mehr gewachsen, und daß dieselbe namentlich in den Ländern, in welchen sie die Herrschaft hatte bis auf den heutigen Tag, das Volk demoralisirt und zu Grunde gerichtet hat, das bedarf wohl keines weiteren Beweises.“ Die Kirche hat uns also seit Jahrhunderten nicht vorwärts, sondern sie hat uns — wir wissen wohl, was wir sagen — an den Rand eines Abgrundes gebracht, von ihr dürfen wir für zukünftige Geschlechter Nichts mehr hoffen. Selbst unsere deutschen Regierungen scheinen neuerdings eine Ahnung von dieser längst erkannten Wahrheit bekommen zu haben, denn überall wendet man seine Hoffnungen mehr oder weniger offen, mehr oder weniger entschieden der Schule zu, und in der That dürfen wir von der Schule, wenn wir sie nämlich danach einrichten, viel erwarten — aber nicht Alles. Wir haben stets hervorgehoben, was die Volksschule für die künftigen Geschlechter leisten könne, wir haben sie als den Hauptfactor bei der Volkserziehung angesehen, allein sie kann nicht Alles leisten, man muß von ihr nicht das Unmögliche verlangen.

Was hilft es in den Schulen zu lehren: Du sollst nicht stehlen, wenn die Kinder hungert? Es ist Nichts leichter als in tugendhafter Entrüstung die Gemeinheit des Diebstahls zu verachten, wenn man gut zu Mittag gegessen hat, aber es ist unmöglich nicht zu stehlen, wenn man dem Hungertode nahe ist.

Wir unseres Theils erinnern uns wenigstens nicht, je gehört zu haben, daß ein Millionär in einem Bäckerladen ein Brod gestohlen habe und wir sind fest überzeugt, daß noch Niemand Hungers gestorben ist, ohne diesen Versuch, wenn auch vergeblich, gemacht zu haben. Man mag Materialist sein oder nicht, so viel wird Jeder zugeben müssen, der nur irgend welche Erfahrung und Menschenkenntniß besitzt, daß jede moralische und intellektuelle Entwicklung unmöglich ist, bevor man nicht die nöthigsten materiellen Bedürfnisse befriedigt. So lange der Proletarier hungert und friert, wird er

*) Nach der Statistik, vor der man namentlich in Rom des bösen Gewissens halber einen heillosen Schreck hat, kommen auf 100 eheliche Geburten: in London 4, Leipzig 20, Paris 48, München 91, Wien 118, Rom 243 außerheilige, also 61 mal mehr als in London, d. h. ein geordnetes Familienleben ist in der Residenz des heiligen Vaters nicht mehr die Regel, sondern die Ausnahme. Wie steht es um die öffentliche Sicherheit in den verschiedenen Ländern? Es kommt eine Mordthat: in England auf je 178,000 Einwohner, in Holland 163,000, in Preußen 100,000, in Oesterreich 57,000, in Spanien 4113, in Neapel 2750, aber in Rom, im Patrimonium Petri und der Jesuiten, kommt eine Mordthat auf je 750 Einwohner. Die zweite Zusammenstellung beweist, daß man in Rom, wo außer dem Papste auch noch der Jesuitengeneral (Pater Bede, ein geborener Belgier) seinen Sitz hat, und wo die Segnungen des Jesuitismus von jeder aus erster Hand zu beziehen waren, 237mal so viel Auswüchse hat, todtgeschlagen zu werden als in dem feyerlichen England, und 133 1/2 mal mehr als in dem zu 2 Dritttheilen von Proletariaten bewohnten Preußen.

eben trotz alles Predigens und Lehrens in allen Kirchen und Schulen der Welt derselbe gemeine Proletarier bleiben. Gebt ihm zu essen, kleidet ihn warm, gebt ihm Seife, sich zu waschen, und er wird — gebildet werden!

Wir müssen hier einer Thatsache gedenken, die Wenigen unserer Leser bekannt sein dürfte, wir meinen die Rolle, welche im Mittelalter die Klöster spielten. Es ist wahr, die Klöster ernährten Tausende von privilegierten Faulenzern, das ist allgemein bekannt, aber sie ernährten auch Hunderttausende von fleißigen armen Leuten — und das ist nicht bekannt. Ja Hunderte armer Menschen strömten zur Mittagszeit an des Klosters Pforte und erhielten ein reichliches gutes Mahl ohne Entgelt und gingen heim, gesättigt mit Speise und Freude. Aber die Klöster wurden aufgehoben und ihr Vermögen fiel an weltliche Herren. Die Capitalisten und Bourgeois der Jetztzeit theilen keine Speise unentgeltlich aus, sie „zeichnen und gründen“, um wieder zu zeichnen und zu gründen — und der Proletarier hungert und friert oder nährt sich im besten Falle kümmerlich — mit Kaffee, Schnaps und Kartoffeln. Weil er nicht „ordentlich“ ist, kann er nicht „ordentlich“ arbeiten und weil er nicht „ordentlich“ arbeitet, verdient er nicht genug um „ordentlich“ zu essen — das ist der ewige trostlose Kreislauf.

Wir müssen daher um jeden Preis Einrichtungen schaffen, um vor Allem den heruntergekommenen Proletariaten unentgeltlich besser zu nähren. Geld darf man ihm nicht geben, denn wie er nun einmal ist, kauft er dafür nicht Speise, sondern — Schnaps. Wir müssen Volksschulen an allen Orten schaffen, welche an die Stelle der Klöster des Mittelalters treten, und wenn Dies der Staat nicht thut, so müssen es die „Zeichner und Gründer“ thun, wenn auch nicht aus Menschlichkeit, so doch aus Eitelkeit und Ehrgeiz. Immer besser als wenn nichts geschieht, auch die Fehler der Menschen haben so ihre guten Folgen.

Wenn dies nicht zu erreichen ist, so steht es um die Volkserziehung schlimm, denn, wie gesagt, alles Lehren und Predigen ist eitel, so lange der Mensch im Elende steht. Aber man richte dann wenigstens die Volksschule so ein, daß sich das Proletariat, wenn auch langsam, so doch nach und nach aus diesem Elende herausarbeiten kann. Ist es doch jetzt, um an der Volksschule rein zu verzweifeln! Die drei Artikel kennt Jeder, der sie verläßt, aber wie er sich gut und billig nährt, wie er sich gesund erhält, um tüchtig und redlich arbeiten zu können, weiß Niemand! Man spottet über solche hausbackene profane Ideen, so viel man will: nicht eher wird die Menschheit vorwärts kommen, als bis die Physiologie endlich in ihre Rechte eingesetzt wird. Ja man lache so viel man will: die Lehrer der Zukunft werden ihren Unterricht damit beginnen, die höchsten metaphysischen Probleme, wie die Existenz Gottes, die Unsterblichkeit der Seele angehenden Schulbüchern vorzudociren, welche von alledem gerade so viel versprechen, wie der Berliner Droschkenkutscher von der Reisschrift, sondern sie werden damit beginnen, ihnen zu sagen, daß ein Arbeiter kein leinenes, sondern ein baumwollenes Hemd tragen muß, daß er seine Wäsche oft wechseln muß, daß Milch, Fleisch und Eier besser zur Arbeit geschickt machen als Kaffee und Kartoffeln, daß ein Liter Erbsen nur 25 Pfennige kostet und doch sehr viel Nährstoffe enthält, daß der Mensch nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig arbeiten darf, wenn er geistig und körperlich gesund bleiben will u. s. w. Freilich wir zweifeln, daß wir diese Zeiten, in welchen man die Menschen nicht mehr durch eine unsichere Anweisung auf das Jenseits um das Diesseits schändlich betrügen wird, je erleben werden, aber kommen werden sie, diese Zeiten. — Das ist unser Glaube! —

G. T.

Ein halb Jahrhundert, oder: Auktund aufrecht.

Von Marie von Roskowska. (Fortsetzung.)

Auf dem Langenmarke erschallt lauter Hammerschlag. Trotz des Sonntags wird vor der Börse ein Gerüst zur Illumination errichtet, um das sich schon jetzt Schaulustige drängen, froh die Erlösung besprechend und das Glück, daß man nun wieder preussisch werde.

Die Abziehenden hören es und schreiten stumm weiter. Die Vorbereitungen zum festlichen Empfange der Sieger entgegen ihnen ebensowenig, wie die freudig erregte Stimmung der Einwohnerschaft. Sogar Rapp, der übrigens Wort gehalten und die strengste Ordnung unter seinen Leuten erhalten hat, wirft einen Blick auf das Gerüst vor der Börse und den Fahnen Schmuck. Einst und oft illuminierte man zu Ehren der französischen Siegesihaten, doch schwerlich so gern; jetzt ist es vorbei damit.

Auf dem Glazis des Hagelsberges legen die Soldaten die Waffen ab — die Offiziere behalten die Degen. Aus den Reihen tritt nun eine nicht unbeträchtliche Zahl — die Spanier, Holländer, Westyhalen. Sie alle bitten, nicht in Gefangenschaft geführt, sondern nach der Heimath gesandt zu werden, damit sie den Kampf, welchen sie nur gezwungen für den Kaiser führten, gegen denselben freiwillig aufnehmen können.

Nach dem Abmarsch der Entwaffneten zieht der Herzog zum Olivier Thor ein, hier von Abgeordneten der städtischen Behörden empfangen. Im Langgassischen Thor erwarten ihn zwölf festlich gekleidete Jünglinge und Jungfrauen, streuen Blumen, überreichen ihm mit Ansprachen ein Gedicht, eine Fahne, einen Lorbeerkranz und den Becher mit dem Ehrenwein. Vor dem Rathhause harret seiner der Rath. Vor der Börse — dem Artushofe, die Kaufmannschaft. Ueberall lauter Jubel, echter, nicht gemachter, wie er sonst wohl dem Sieger in eroberten Städten zu Theil wird; ist ein solcher doch nicht immer der Befreier und Retter.

Nachdem das ganze Belagerungsheer, von den Zuschauern angestaunt und freudig begrüßt, am Herzog vorbeigezogen ist, verläßt es wieder die Stadt, nur Wachen bleiben zurück. Die Generalität, die Behörden und die Einwohner begeben sich in die zum griechischen Gottesdienste eingerichtete Johanniskirche, dann in die „Pfarr“ zur Abhaltung des Teedeums; während desselben donnern fünfshundert Kanonenschüsse von den Wällen.

Sie rüttelt Frau Herwyn aus einem Halbschlummer. Voll Antheil, mit verklärtem Blick und Lächeln lauscht sie der Erzählung des heimgekehrten Sohnes. Innig, wie irgend Jemand nimmt sie Antheil an der allgemeinen Freude. Nicht minder aber lächelt sie Drthe zu, die mit duftender Hühnerbrühe — endlich ist es gelungen, ein Huhn aufzutreiben — zu ihrem Lager tritt. Sie kostet jedoch nur.

Sieht Ihr — vor meinen Augen; ich kann nicht, will mich an Eurem Genuß ergötzen. Es ist mir das ein köstlicher Festmahl als das, was heute auf dem Rathhause gehalten wird.

Fritzchen ist entzückt und sein Appetit der Mutter wirklich eine Augenweide. Auch Ferdinand genießt etwas — der Arzt hat ihn überhaupt außer Gefahr erklärt. Den beiden Andern quillt Jeder Bissen im Munde und das Herz in der Brust vor Traurigkeit.

„Für die Knuten!“ sagte Orthe, ein Töpfchen bei Seite stellend.

„Recht so. Sie gab den Anstoß zu dem Glück, das Eurer wartet, meine Kinder. Ohne sie wäre es vielleicht anders gekommen. Wie oft habe ich diese Wendung gebriefen. Ich folge gern den vorangegangenen Lieben — scheidet ohne Sorge. Dorothea, Du wirst dem Kleinen eine Mutter sein, wie bisher. Alstund aufrecht, Kinder! Du, mein Sohn, mußt es doppelt sein. Der Allmächtige hat Dich und unser Haus in aller Trübsal gesegnet; dies Gottesgeschenk — halte es hoch immerdar!“

Und sie legte die Hand Dorotheas in die seinige. Ein minder greller, schönerer Schein erhellte die Stadt, als bei jenem Brande, dessen Stätte noch immer dampfte, ja, aus dem noch Rauch aufwirbelte, als man fünfzehn Monate nach der Feuersbrunst die Schatt- und Trümmerhaufen aufzuräumen begann. Namentlich die Börse und das Schauspielhaus zeichnen sich aus, doch giebt es auch an vielen andern Stellen frohlockende Inschriften. Der Jubel ist um so größer, da man vernimmt, der König von Preußen habe schon Handwerker und Arbeiter angewiesen zur Herstellung des durchbrochenen Dammes und außerdem achtzehntausend Thaler zur Unterstützung der Rothleidenden. General Massenbach sei zum Gouverneur und Graf Dohna zum Platzkommandanten ernannt. Das ist die beste Widerlegung der Sorge, die Russen könnten die Stadt für sich behalten wollen. Die allgemeine Freude äußert sich in vielen Gesellschaften — Brandt z. B. feiert die Verlobung seiner Tochter mit Paul Kremann. Selbst die Aermsten erleuchten ihre Fenster, sei es auch mit dem Thran der Stüchlinge. Ganz dunkel bleiben nur wenige Häuser, unter diesen eines am altstädtischen Graben — ein Sterbehaus.

VIII.

Dorothea war nicht allein ihrem Gatten, sie war auch seinen beiden Brüdern und vornehmlich dem kleinen Fritz eine wahre Gottesgabe geworden; die Waise hatte nie die so früh verlorene Mutter vermisst, sondern stets ihre zärtliche Liebe besessen, auch dann, als eigene Kinder sie frohlich umtummelten. Die innigste Liebe einte stets die Herwyns und auch äußerlich ruhte ein sichtlicher Segen auf der ganzen Familie.

Nicht, als hätte es an Noth und Sorgen und auch an Leid gefehlt. Adolph Herwyn rang Jahre hindurch unter den schwersten Anstrengungen darnach, seinen Verpflichtungen nachzukommen, die man ihm so vertrauensvoll gestundet, bis auf den letzten Pfennig und mit allen Zinsen, abzutragen. Wie hart war es in jener Zeit in der sich das Elend der Napoleonischen Herrschaft in den schmerzlichsten Nachwehen fühlbar machte, nicht nur als ein ehrlicher, sondern auch als edelmüthiger, warmherziger Mann mehr zu erwerben, als die Nothdurft der Familie heischte! Wie manche Nachstunde ward in Sorgen gearbeitet, fast wie damals, als noch der alte Kasierer Lange rastlos über den Büchern saß; wie oft traf ein heftiger Fehlschlag den allmählig freier Ansaehmenden, drohte das mühsam Errungene wieder völlig in Frage zu stellen. Doch blieb er „Alstund aufrecht“, wandelte unbeirrt, mit ungebrochenem Muthe, trotz aller Hindernisse den einmal betretenen Pfad weiter. Neben ihm schritt ja unverzagt eine treue Gefährtin, legte, wenn sein Kopf von allem Denken und Rechnen fieberig brannte, kühlend ihre Arbeits-harte und doch so wohlthunende, herzeweiche Hand auf seine heiße Stirn. Nie entschlüpfte ihr eine Klage — ihr bloßer Anblick schon wirkte ermunternd; gewährten ihr doch alle Entbehrungen, alle Anstrengungen das reinste Glück, die höchste Genugthuung.

Bei keiner Unternehmung, die nicht nach den scrupulösesten Begriffen völlig ehrenhaft war, betheiligte sich Herwyn und hätte sie den reichsten Gewinn geboten. Aber wo es das Wohl der Stadt oder auch nur des Einzelnen forderte, da kannte er kein Bedenken, da gab es für ihn kein persönliches Opfer, weil er rückichtsloses Eintreten für seine Pflicht hielt.

Wohl hatte der Lebensmaß ihm wenig oder nichts von Allem geboten, was den Schmuck und das Glück der Jugend ausmacht — Sorglosigkeit und harmloser Lebensgenuß. So jung an Jahren noch immerhin, war er ernst wie ein Greis, und selbst die äußern Merkmale des Alters, die gesuchte Stirn, das erbleichte Haar, fehlten ihm nicht. Doch wie das Jahr um so fruchtbarer und der Herbst um so klarer und milder zu sein pflegt, je trüber und kühler der Lenz gewesen, so ward Herwyns späteres Leben gleichsam ein Nachfrühling, dem nicht versengende Sommergluth und verheerende Gewitter folgten, der stets sonniger und schöner sich gestaltete. Und die Ernte war eine so reiche, wie sie nur wenigen Sterblichen vergönnt ist.

Eine jeder köstlichen Früchte, die aus dem Unglücke bei Jena und Auerstadt erwachsen: Steins Städteordnung, gab dem Gemein-sinn Raum zur Thätigkeit, half auch Danzig die schwere, blutige Kriegsnoth verschmerzen. Zwar verdiente die alte Hansstadt, der östliche Haupthandelsplatz seinen Beinahmen: das nordische Venedig, auch darum, weil er sich nicht mehr zu der ehemaligen Höhe, dem alten Glanz, zu erheben vermochte, obschon der Unterschied zwischen

dem regsamen, gewerbthätigen Danzig und dem Verfall der mächtigen Handelsrepublik an der Adria ein himmelweiter ist. Ein Gemeinwesen, das so zu Grunde gerichtet war, wie damals Herwyns Vaterstadt, erholt sich eben so wenig rasch, wie ein durch Verblutung völlig erschöpfter Körper. Aderwärts verharften diese tiefen, fast tödtlichen Wunden ja noch viel langsamer; in Königsberg sind sie der Kriegsschuldenlast noch offen und ganz Altpreußen leidet so schwer daran, dessen Narben bei ungünstiger Bitterung aufbrechen und von Neuem schmerzen.

Zimmerhin erholte sich Danzig von Jahr zu Jahr. Herwyn that redlich das Seine dazu und die Hoffnungen und Bestrebungen, für welche die einstige freie Reichsstadt zu enge war in ihrem Wallgürtel, knüpfte er an das Reich, dem sie einverleibt worden und an ganz Deutschland. Mit dem Wohlstand der Stadt wuchs auch sein eigener, wie seine Familie von Jahr zu Jahr wuchs. Sein Bruder Ferdinand studirte und ward ein namhafter Gelehrter — der kleine Fritz aber endlich sein Geschäftsinhaber und dann, doppelt sein und Dorotheas Sohn, nämlich sein Schwiegersohn. Söhne und Töchter verheirateten sich, Enkelkinder wuchsen heran und verließen zum Theil auch wieder das alte Herwynsche Stammhaus in der Langgasse, das Adolphs Vater einst verkauft, um seinen Verpflichtungen nachzukommen, das er nach einer Reihe von Jahren zurückgekauft hatte.

(Fortf. folgt.)

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Mittwoch den 27. März Mittags 12 Uhr: Beichte.
Gründonnerstag predigt Herr Rector Beck; hierauf Communion.
Charfreitag:
Vormittags predigt: Herr P. Schmidt.
Nachmittags 2 Uhr: Herr Rector Beck.

Post - Bericht

für die K. Post-Anstalt Wilsdruff, vom 1. April 1872.

Abgehende Posten:

1. Personen-Post nach Dresden, 6 Uhr früh. — 1. Boten-Post nach Mohorn, 8 1/2 Uhr Vormittags. — 2. Personen-Post nach Dresden, 2 Uhr Nachmittags. — Personen-Post nach Rössen, 4 Uhr 15 Min. Nachmittags. — 2. Boten-Post nach Mohorn, 9 Uhr Nachmittags.

Ankommende Posten:

1. Boten-Post von Mohorn, 5 1/2 Uhr früh. — 1. Personen-Post von Dresden, 8 Uhr Vormittags. — 2. Boten-Post von Mohorn, 1 Uhr 30 Min. Nachmittags. — Personen-Post von Rössen 1 Uhr 45 Min. Nachm. — 2. Personen-Post von Dresden 8 Uhr 30 Min. Abends.

Dienststunden

für den Verkehr mit dem Publikum vom 1. April bis ult. Sept. c.
An den Wochentagen
von 7 Uhr früh bis 12 Uhr Mittags und von 2 bis 7 Uhr Nachm.
An den Sonntagen
von 7 Uhr früh bis 9 Uhr Vorm. und von 2 bis 5 Uhr Nachm.
An Festtagen, welche auf einen Wochentag fallen
von 7 Uhr früh bis 9 Uhr Vorm., von 11 bis 12 Uhr Vorm., von 2 bis 5 Uhr Nachm.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 22. März 1872.

Eine Kanne Butter 21 Ngr. — Pf. bis 22 Ngr. — Pf. Ferkel wurden eingebracht 163 Stück und verkauft a Paar 6 Thlr. — Ngr. bis 9 Thlr. — Ngr.

Gingefandt.

Freunde echter reiner Ungarweine, sowie guter österreichischer Weine werden auf die Annonce Esterhazykeller im heutigen Blatte hingewiesen.

Durch günstige Abschlüsse und persönliches Uebereinkommen Sr. Durchl. dem Fürsten Esterhazy, sind diese Weine ausnahmsweise sehr billig zu verkaufen. Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß die letzten Jahrgänge und Ernten sehr vorzüglich waren.

Bandwurm beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. med. Ernst in Leipzig.

Dank.

Die Unterzeichneten fühlen sich gedrungen, ihren herzlichsten Dank auszusprechen nicht nur für das ehrenvolle Begräbniß, welches unsern guten Schwager und Pflegevater Carl Bindig von Seiten des Wilsdruffer Militärvereins zu Theil wurde, sondern auch dem hochgeehrten Herrn P. Schmidt für den Erlaß von Gebühren sowohl als für die vielen Wohlthaten, welche derselbe der nun verwitweten blinden Bindig seit Jahren erwiesen; gleichen innigen Dank auch allen übrigen Bewohnern Wilsdruffs, welche der Unglücklichen stets so außerordentlich viel Gutes gethan haben.

Der Allgütige möge Ihnen Allen ein reicher Vergelter sein.
Wilhelm Bindig, als Pflegeohn.
Friedrich Fehrmann in Siebenlehn,
als Schwager und Bruder.

Morgen Mittwoch Schlachtfest von 9 Uhr an Wellfleisch, später frische Wurst und Gollertschüssel, man frucht

Wohnungsveränderung.

Meinen werthen Kunden, sowie überhaupt dem geehrten Publikum von hier und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich mein

Schnittwaarengeschäft

in das Haus des Herrn Dekonom Bretschneider an der Kirche — gegenüber dem von mir bis jetzt innegehabten Local — verlegt habe. Für das mir bis jetzt geschenkte Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch auf mein neues Local zu übertragen, unter der Zusicherung, daß ich es durch reele und möglichst billige Bedienung zu bewahren suchen werde.

Wilsdruff, am 21. März 1872.

Moritz Wehner.

Weißner Straße No. 45.

Esterhazykeller

Wien.

Altstadt, Wilsdrufferstr. 9,

Dresden,

empfehlen seine vorzüglichen ung. und österreichischen Weine en gros und en detail.

Filiale

Dresden

Neustadt im Rathhaus.

Dresden.

Bekanntmachung und Bitte.

Die Verloosung geschenkter Gegenstände, welche der hiesige Frauenverein beabsichtigt, soll nicht Anfangs März, sondern erst nach Ostern und zwar **Mittwoch den 10. April** von früh 10 Uhr an im Gasthose zum weißen Adler stattfinden, während die Geschenke selbst von Sonntag den 7. April an ebendasselbst zur Ansicht ausgestellt sein werden. Alle, die unsere Bemühungen unterstützen wollen, werden gebeten, ihre Geschenke bis Sonnabend den 6. April einzusenden.

Wilsdruff, den 26. Februar 1872.

Für den Frauenverein:
P. Schmidt.

Auction.

Wegen Uebergabe des Pachtens sollen künftige **Mittwoch, als den 27. März a. c., von früh 10 Uhr** an auf dem Erbgericht zu Herzogswalde bei Wilsdruff 20 Stück Kühe und Kalben, nach Befinden auch mehr, (darunter welche für Fleischer passend), ein großer Zucht-hauer und einige Läufer, sowie 3 Wirthschaftswagen und andere Geräthschaften unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

C. Walther, Pächter.

Auction.

Die zum Nachlaß des Dorfkrämers und Schänkwirth **Friedrich Oswald Andra** in Grumbach gehörigen Effecten, als: Kleidungsstücke, Wäsche, Mobilien, Inventar, Tabak, Cigarren, Schankutensilien und verschiedenes mehr, sollen

Dienstag, den 2. April d. J.,

von früh 9 Uhr an und nach Befinden den folgenden Tag in dem Andra'schen Nachlaßgrundstück gegen baare Bezahlung versteigert werden.

Grumbach, den 21. März 1872.

Die Ortsgerichte.

Pflanzenbäume

zum Sezen stehen ca. 3—4 Schock zu verkaufen in der **Neudeckmühle.**

Besenreißig

liegen 150 Gebunde in der Struth zu Limbach zum Verkauf.
C. F. Zehl.

Einige Drescher-Familien

mit guten Zeugnissen werden gesucht für **Mittergut Limbach.**

Rob. Süßmilch'sche Ricinusölpommade

aus Pirna,
à Büchse 5 Ngr., hat alleinige Niederlage für Wilsdruff
Apoth. Leutner.

Redaction, Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat Tischler zu werden, findet einen Lehrmeister bei **Wilsdruff.** **Robert Geißler.**

Seidenwaaren.

$\frac{1}{8}$ br. schwarz. Tasset, Elle 19 Ngr.
 $\frac{1}{4}$ - - do. Elle 22 $\frac{1}{2}$ Ngr. bis 30 Ngr.
 $\frac{3}{4}$ - - Cachemire, Elle 1 Thlr. 5 Ngr.
 $\frac{1}{4}$ - - Rips, Elle 1 Thlr. 10 Ngr.
 $\frac{1}{4}$ - - Drap de Russie, Elle 1 Thlr. 20 Ngr.
garantirt.

Couleurte Seidenwaaren in Rips, Epingle's etc. in grosser Auswahl und sehr preiswerth.

Moritz Sack,

Dresden.

Altmarkt und Schlossstr.-Ecke.

Keuchhustenast

von Gebrüder Tauscher, Dresden Hauptstraße 3, zu haben in Büchsen à 15 Ngr., bei **Robert Benke in Ratibor,** in der Apotheke zu Wilsdruff.

Anfang März wurde eine eiserne Hemkette gefunden und kann der rechtmäßige Eigenthümer dieselbe in Empfang nehmen beim

Mühlenbesitzer **Gustav Ritter** in Klipphausen.

Den zweiten Osterfeiertag

CASINO

im Gasthose zu Grumbach, wozu ergebenst einladen die Vorsteher.

Oberer Gasthof zu Kesselsdorf.

Den zweiten Osterfeiertag

Großes Gesangs-Concert,

ausgeführt von früheren Zöglingen der Königl. Sächs. Blindenanstalt aus Dresden.

Entree 3 Ngr.

Anfang 6 Uhr.

Nach dem Concert folgt Ball.

Hierzu ladet ergebenst ein

Adolph Scharfe.

Heute Dienstag Schlachtfest

bei

O. Weissbach.

Widerruf.

Ich, der am Ende Unterzeichnete, erkläre hiermit, daß ich die in Nr. 20 des Wilsdruffer Wochenblattes vom 8. März 1872 eingerückte Annonce, durch welche Herr Wirthschaftsbesitzer **Heinrich Gottlieb Winkler** in Wilsdruff auf sehr verlegende Weise beleidigt worden ist, andurch widerrufe. Ich hatte den Sachverhalt falsch aufgefaßt, indem Herr Winkler und ich uns bei dem Jahrmarktsgeräusch, das auf der Straße herrschte, völlig mißverstanden hatten.

Adolph Treppke in Grumbach.